

Luther und die Welt der Reformation

Von Helmar Junghans

MARTIN LUTHER: Studienausgabe. Bd. 4/ in Zusammenarbeit mit Michael Beyer, Helmar Junghans und Joachim Rogge hrsg. von Hans-Ulrich Delius. B: EVA, 1986 [ausgeliefert 1987]. 448 S.

Nachdem die ersten drei Bände der StA, wie vorgesehen, ungefähr im Abstand von zwei Jahren erschienen sind (1979, 1982, 1983), hat die Druckerei die Auslieferung des vorliegenden Bandes um zwei Jahre verzögert. So kann auch StA 5 frühestens 1989 erscheinen. StA 4 enthält nur vier Schriften aus den Jahren 1528 und 1530, diese haben aber eine herausragende Bedeutung.

Die von Luther selbst als abschließende Äußerung zur Abendmahlslehre verfaßte Schrift »Vom Abendmahl Christi, Bekenntnis« hat Ernst Koch bearbeitet. Er hat sie sehr eng mit der Abendmahlsdiskussion ihrer Zeit verbunden, indem er nicht nur auf die Scholastiker wie Bartholomaeus Arnoldi aus Usingen, Gabriel Biel, Nikolaus von Lyra, Petrus Hispanus, Petrus Lombardus, Thomas von Aquino, Jodocus Trutfetter und Wilhelm aus Ockham oder die Humanisten Erasmus aus Rotterdam und Laurentius Valla zurückgriff, sondern neben den bekannten Zeitgenossen wie Andreas Bodenstein aus Karlstadt, Johannes Brenz, Martin Bucer, Leo Jud, Johannes Oekolampad, Kaspar von Schwenckfeld und Ulrich Zwingli auch Matthaeus Frey, Michael Keller, Eitelhans Langenmantel, Hans Landsberger, Konrad Ryß und Kaspar Turnauer heranzog. In seiner Einleitung erleichtert er den Zugang zu dieser Lutherschrift durch eine Skizze ihres Aufbaus, außerdem unterrichtet er über ihre Wirkungsgeschichte. – Seite 23, 1 lies »Oekolampad« statt »Ders.«.

Luther ist in Ehefragen häufig um Rat gefragt worden. In »Von Ehesachen« hat er nicht nur die seiner Meinung nach wichtigen juristischen, theologischen und seelsorgerlichen Gesichtspunkte zur Ehe ausführlich dargelegt, sondern in ihrer Zuordnung zugleich ein Beispiel für seine Zweiregimentenlehre gegeben. Sieghard Mühlmann hat in seiner Kommentierung ausführlich die Beziehungen zum kanonischen Recht aufgewiesen.

Günther Wartenberg hat »Vermahnung an die Geistlichen, versammelt auf dem Reichstag zu Augsburg« in den Kontext der kursächsischen Vorbereitungen auf die Verhandlungen in Augsburg gestellt und den aufgelisteten Begriffen kirchlicher Ämter, liturgischer Gegenstände und Handlungen sowie Frömmigkeitsübungen informative Erläuterungen gegeben. Diese Schrift ist ein wichtiges Zeugnis für die reformatorische Kritik an der spätmittelalterlichen Kirche aus einer Zeit, als in Kursachsen bereits eine evangelische Kirche entstanden war. Zu einer Kritik am Papsttum weitete sich die von Hans-Ulrich Delius bearbeitete Schrift »Von den Schlüsseln« aus, die aber auch die reformatorische Beichtlehre bietet. Der darin enthaltene Dialog zwischen einem Laien und einem Anhänger Roms ist durch eine von der Vorlage abweichende Textgestaltung hervorgehoben worden, damit er leichter wahrgenommen und auf Luthers Verwendung des Dialogs als Ausdrucksmittel aufmerksam gemacht wird.

Die Bearbeiter und Herausgeber – an die Stelle von Günther Wartenberg ist Michael Beyer getreten – konnten auf den Erfahrungen aus den

ersten drei Bänden aufbauen und bei der Edition von Lutherschriften weitere Fortschritte erzielen.

Während das Lutherjubiläum 1983 eine ganze Anzahl deutschsprachiger Lutherbiographien hervorbrachte, erschien im englischsprachigen Raum von einem evangelischen Autor nur »Eric W. Gritsch: Martin – God's court jester: Luther in retrospect«, worin über Luthers Leben und Werk mit Hilfe von Schwerpunkten eine sehr brauchbare Übersicht vermittelt wurde. Nun liegt mit JAMES M. KITTELSON: *Luther the reformer: the story of man and his career*. MP: Augsburg, 1986. 334 S., Ktn.: Ill., eine neue englischsprachige Lutherbiographie vor, die einem breiten Leserkreis die neueren Ergebnisse der Lutherforschung zugänglich machen will. Der Vf. beschreibt seine Aufgabe ziemlich genau: Luther ist in den Kontext der Theologie und Frömmigkeit seiner Zeit hineinzustellen, psychologische Erkenntnisse sind zu berücksichtigen, der im ökumenischen Klima entstandenen Aufgeschlossenheit römisch-katholischer Forscher gegenüber Luther ist Rechnung zu tragen, vor allem aber muß vermieden werden, daß der alte Luther vernachlässigt oder sogar im Gegensatz zum jungen gebracht wird. Gleichzeitig ist darauf zu achten, daß Luther nicht nur in seinem theologischen Denken, nicht nur als Gegenstand der Psychoanalyse oder als Produkt der Sozialgeschichte erscheint. Damit sind wesentliche Aufgaben und Gefahren für eine Lutherbiographie erfaßt. Wie sieht nun das Ergebnis aus?

Dem Vf. ist es recht gut gelungen, Luthers theologische Entwicklung und Haltung eng mit theologischen Strömungen und Frömmigkeitsübungen des ausgehenden Mittelalters in Beziehung zu setzen und einsichtig darzulegen. Er schildert, wie Luther in seiner ersten Psalmenvorlesung anfang, die Gerechtigkeit Gottes neu zu verstehen und wie er fortschreitend zu weite-

ren theologischen Erkenntnissen gelangte. Dabei läßt er – wie auch an anderen Stellen – Luther selbst zu Wort kommen. Die Zitate sind zum Teil erhellend, zum Teil verdrängen sie aber auch die erforderliche Durchdringung des Stoffes. Der Vf. verbindet mit seinem frühen Ansatz reformatorischer Entdeckungen nicht eine eindeutige Entscheidung für die »Frühdatering«, sondern nimmt für 1518 noch ein Bewußtwerden der Bedeutung des zurückgelegten Weges an. Es entsteht eine logisch einsichtige Entwicklungslinie, die jedoch Luthers Abhängigkeit von seiner exegetischen Arbeit zu wenig und den positiven Einfluß der bibelhumanistischen Bewegung auf ihn und seine Umgebung gar nicht erfaßt. Auch an anderen Stellen bringt der Vf. entgegen seiner Absicht nicht immer die neuesten Ergebnisse auch nur der von ihm zitierten Literatur ein. Die Familie von Luthers Mutter wird nicht einbezogen, obgleich sich dadurch für Luthers Jugend ein anderes Bild ergibt und der rasche Aufstieg des Vaters, Luthers Aufenthalt in Eisenach und selbst das Universitätsstudium verständlicher werden. Wittenberg wird nach Äußerungen geschildert, die entweder einen Vergleich mit den größten deutschen Städten ziehen oder aus theologischen Gründen die Bedeutung dieser Stadt herabsetzen, um hervorzuheben, daß Gott das Evangelium unverdient in Wittenberg hat ans Licht kommen lassen. Von dem Aufstreben dieser Stadt infolge der Bautätigkeit Friedrichs des Weisen erhält der Leser keinen Eindruck. Außerdem liegt Jüterbog von Wittenberg aus nicht jenseits der Elbe (106), beide Städte liegen rechts von ihr. Die Heidelberger Disputation fand nicht im Kloster, sondern in der Universität statt. Unter den Reformationsschriften von 1520 fehlt »Von den guten Werken«, dagegen findet danach Luthers Schrift gegen Latomus erfreulicherweise Beachtung. Thomas Müntzer wird einseitig als Unruhestifter vorgestellt, seine Gottesdienstreform nicht erwähnt (189 f).

Die Hauptbedeutung der vorliegenden Lutherbiographie liegt darin, daß sie Luthers positive Leistungen nach 1525 zu würdigen weiß und damit den Hauptmangel der einflußreichen Darstellung von Roland H. Bainton beseitigt. Kittelson verdeutlicht Luthers Anstrengungen für den Aufbau einer evangelischen Kirche, die sich sowohl auf seine Förderung der Visitationen und neuer Kirchenordnungen als auch auf die Heranbildung von geeigneten Pfarrern erstreckte. Er zeigt Luthers Anstöße für den Ausbau des Schulwesens ebenso auf wie dessen Wirken für eine Universitätsreform während der dreißiger Jahre des 16. Jh. Er verfolgt Luthers Auseinandersetzungen mit Herzog Georg von Sachsen, die Verhandlungen um ein Konzil und die Entstehung der »Wittenberger Konkordie« 1536. Er schildert Luther in seinem Selbstverständnis als Verteidiger des Glaubens, der Johann Agricolas Lehre über das Gesetz entgegentritt, die »Schmalkaldischen Artikel« verfaßt, sich gegen die »verstockten« Juden wendet, einen Kreuzzug gegen die Türken ablehnt und das Papsttum bekämpft. Der Vf. folgt Mark U. Edwards bei der Darstellung von Luthers Polemik, indem er sie entpsychologisiert. Es entsteht in Umrissen ein anschauliches Bild von der vielseitigen Beanspruchung und der weitreichenden Wirksamkeit des alten Luther.

Einiges hätte in diesem Bild noch eingezeichnet werden können. Der Abschluß der Bibelübersetzung 1534 und die nachfolgenden Bibelrevisionen verdienten mehr Beachtung. Luther mußte als Liederdichter ausführlicher gewürdigt (Die verbreitete Übersetzung »no thanks to them be given« für »und kein Dank dazu haben« [212] erfaßt nicht die Bedeutung »ob sie wollen oder nicht.«) und auch als Gestalter des Gesangbuches vorgestellt werden. Seine Stellungnahme zu wirtschaftlichen Fragen (z.B. zum Kreditwesen) und zu politischen (die Packischen Händel fehlen) könnten ausführlicher behandelt werden. Luthers Einfluß durch sein

1522 geschaffenes und mehrfach umgearbeitetes Betbüchlein bleibt – wie so oft – unerwähnt. Luthers Einwirkung auf die Illustration von Bibel, Katechismus, Gesangbuch und Betbüchlein besonders seit 1529 und auf die Altargemälde kommt nicht in den Blick. Bei der Erwähnung von »Wider Hans Worst« wird versäumt, noch »Von Konziliis und Kirchen« heranzuziehen und Luthers Beitrag für die Ausbildung einer evangelischen Ekklesiologie herauszuarbeiten. Dadurch hat der Vf. es sich entgehen lassen, seiner ausführlichen Darstellung der Rechtfertigungslehre beim jungen Luther ein theologisches Gegenstück bei dem alten Luther hinzuzufügen.

Der Vf. stellt eindrücklich vor Augen, wie Luther einerseits seinen theologischen Grundkenntnissen treu blieb, sich andererseits aber auch verwandelten Situationen stellte. Wiederholt erinnert er an die seelsorgerliche Dimension von Luthers Lehren und Handeln. Dem Vf. liegt daran, sowohl die Ganzheit dieser Person als auch ihre Vielschichtigkeit zu verdeutlichen. Das gelingt ihm auch, und darin liegt ein großer Vorzug dieser Lutherbiographie. Es ist zwar eine kaum lösbare Aufgabe, den Reichtum von Luthers Persönlichkeit auszubreiten, aber es entsteht doch die Frage, ob nicht noch mehr differenziert werden sollte. Der Vf. betont mehrfach, daß Luther diejenigen als Diener des Teufels bekämpfte, die die Heilige Schrift anders als er verstanden. Das trifft zu, soweit es sich um zentrale Fragen handelte, aber ebenso sicher konnte Luther neben sich eine gewisse Breite von Unterschieden dulden, was sich an seinem Verhalten zu den Böhmisches Brüdern, zu Melanchthon oder zu verschiedenen Gottesdienstformen leicht aufzeigen ließe. Im Zusammenhang mit Luthers Obrigkeitsschrift 1523 skizziert der Vf. Luthers »Zweireichelehre« in ihren Grundzügen. Seine Lutherbiographie wäre noch durchsichtiger geworden, wenn er dort von Luthers Zweiregimentenlehre (zwei Regi-

mente Gottes) gesprochen und Luthers Haltung im Kampf gegen seine Feinde in den Rahmen seiner Zweireichlehre (Reich Gottes und des Teufels) gestellt hätte. Ziemlich am Schluß wird kurz erwähnt, daß Luther den Maler Lucas Cranach d. Ä. anregte, mit Holzschnitten seinen Kampf gegen das Papsttum zu unterstützen. Über den Charakter dieser teilweise anstößigen Bilder äußert sich der Vf. nicht. Auch an ihnen ließe sich das Ineinander von scharfer Polemik und überraschender Sensibilität bei Luther verdeutlichen, da er am 3. Juni 1545 an Nikolaus von Amsdorf schrieb: »Dein Neffe Georg hat mir ein Papstbild gezeigt, aber Meister Lucas ist ein grober Maler. Er konnte das weibliche Geschlecht schonen, weil es eine Schöpfung Gottes ist und weil sie unsere Mütter sind. Er konnte andere, des Papstes würdigere Gestalten malen, nämlich mehr teuflische.«

Es wird immer sehr schwer sein, in einem einzigen, nicht zu umfangreichen Band ein Lutherbild zu entwerfen, das alle wesentlichen Züge festhält und heutigen Interessen an Luther Rechnung trägt. Der in klarer Diktion abgefaßten, sich um Anschaulichkeit und Farbigkeit mühenden Lutherbiographie von Kittelson ist es gelungen, das gesamte Leben Luthers zu umspannen, auch wenn manches noch ergänzungsfähig erscheint.

Das »Evangelische Kirchenlexikon: kirchlich-theologisches Handwörterbuch«, das von 1956 bis 1961 in vier Bänden erschien und 1962 seine 2., durchgesehene Auflage erlebte, hat als erstes mehrbändiges Nachschlagewerk für die deutsche evangelische Theologie nach dem zweiten Weltkrieg seine Brauchbarkeit erwiesen und große Anerkennung gefunden. Der rasche Wandel in unserer Zeit erforderte eine Neubearbeitung, die mit EVANGELISCHES KIRCHENLEXIKON: internationale theologische Enzyklopädie/ hrsg. von Erwin Fahlbusch ... Bd. 1: A-F. 3. Aufl. (Neufassung). GÖ: V&R, 1986. XII, 1412 Sp.,

begonnen hat. Die Änderung des Untertitels ist programmatisch. Diese 3. Auflage will bewußt dem christlichen Leben der Gegenwart dienen und die Ausweitung der internationalen und ökumenischen Beziehungen berücksichtigen. Daher erhält jeder Staat einen eigenen Artikel, wodurch im Buchstaben A »Afghanistan«, »Albanien«, »Algerien«, »Angola«, »Äquatorialguinea« und »Argentinien« hinzugekommen sind, während an die Stelle des 37 Spalten umfassenden Artikels »Deutschland« die beiden »Bundesrepublik Deutschland« und »Deutsche Demokratische Republik« (zusammen 16 Spalten) getreten sind. Die afrikanische und die asiatische Theologie werden neu vorgestellt. Der erweiterten ökumenischen Information über orthodoxe Tradition dient »Apathische Theologie«. Neue kirchliche Bewegungen und Organisationen werden vorgestellt: »Aktion Sühnezeichen«, »Antirassismusprogramm«, »Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen«, »Arnoldsheimer Konferenz«, »Friedenszerziehung«, »Denkschriften der Ev. Kirche in Deutschland«, »Familiengottesdienst«. Stärkere Beachtung ist dem gesellschaftlichen Wandel und sozio-kulturellen Einflüssen gewidmet, soweit sie für das Christentum Bedeutung haben. Daher finden sich die neuen Artikel »ABC-Waffen«, »Alltag«, »Alphabetisierung«, »Alternativbewegung«, »Anarchie«, »Anonymität«, »Ausländer«, »Ausländerarbeit«, »Deutscher Bauernkrieg«, »Dritte Welt«. Die Religionsgeschichte kommt mehr zu Wort, so in »Afro-amerikanische Kulte«, im erweiterten Artikel »Ägyptische Religion« und in »Amanda Marga«. Die Psychologie findet mit »Alter«, »Archetyp«, »Autogenes Training«, »Clinical Pastoral Education« und die Philosophie mit »Akt«, »Analytische Ethik«, »Analytische Philosophie«, »Ästhetik« und »Axiom« größere Berücksichtigung. Theologische Veränderungen schlagen sich in neuen Artikeln (»Feministische Theologie«) oder ihren Umgestaltungen

(»Fundamentaltheologie« war in der 1. Aufl. als apologetische Grunddisziplin der römisch-katholischen Theologie erläutert) nieder.

Damit trotz dieser Erweiterung des erfaßten Stoffes das Lexikon nicht mehr als um einen Band anwächst, werden nun alle biographischen Artikel in den »Biographischen Index« verwiesen. Nicht mehr als aktuell angesehene Erscheinungen wie »Alpirsbacher Kreis«, »Arzt und Seelsorge« und trotz verstärkten Interesses für soziale Fragen und Philosophie auch »Arbeiterkolonien« und »Aktualismus« werden weggelassen. Gewiß ist es oft auch eine Ermessensfrage, wie wichtig ein Lexem ist. Trotzdem erscheint es als ein Mangel, daß auf die Darstellung der deutschen Länder und der damit verbundenen Landeskirchen verzichtet worden ist, die nur kurz unter ihren Zusammenschlüssen BEK, EKD, EKV, VELKD in der DDR und VELKD aufgeführt werden. Darin drückt sich eine verbreitete Unterschätzung der evangelischen Landeskirchen aus, die den aus ihrer Geschichte erwachsenen Eigentümlichkeiten zu geringe Aufmerksamkeit schenkt und ihrer tragenden Bedeutung nicht gerecht wird.

Die 3. Aufl. des EKL hat sich also voll auf die gegenwärtigen Strömungen eingestellt und kann als gelungene Aktualisierung der früheren Auflagen gelten. Wenn das Interesse für den in der Geschichte der Kirche verborgenen Reichtum an Erfahrungen und Erkenntnissen wieder steigt, kann leicht manches als Lücke empfunden werden, was jetzt als Ballast über Bord geworfen wurde. Wie die Absicht »Es soll beantwortet werden, wie evangelische Kirchen und ihre Theologie die Gabe und Sendung des Evangeliums aufnehmen, sich der apostolischen Tradition vergewissern, das Ereignis der Reformation in allen seinen Aspekten und Auswirkungen bedenken, ihr Bekenntnis im Blick auf die heutige Situation und im Horizont der universalen Kirche befragen und entfalten« (IV) umgesetzt wird, ist noch zu prüfen.

Da einerseits die 3. Auflage von »Die Religion in Geschichte und Gegenwart« bereits von 1956 bis 1965 erschien, so daß auch der 1987 erfolgte Nachdruck – vgl. LuB 1988, Nr. 021 – nur den Forschungsstand und die Denkweise von vor etwa 30 Jahren zu vermitteln vermag, und andererseits der Abschluß der TRE sich wohl bis zum Ende dieses Jahrtausends hinziehen wird und diese Enzyklopädie wegen ihres Umfangs auch nur einen begrenzten Käuferkreis findet, kann die Neufassung des EKL mit einem Interessentenkreis rechnen, der dankbar nach diesem Hilfsmittel greift, um sich im Kontext heutiger Tendenzen über Kirche und Religion zu informieren.

OSWALD BAYER: Schöpfung als Anrede: zu einer Hermeneutik der Schöpfung. Tü: Mohr, 1986. X, 166 S., ist ein lutherisches, kritisches und hermeneutisches Buch, das neun Vorträge bzw. Aufsätze aus den Jahren 1980 bis 1986 enthält, von denen drei bisher noch nicht veröffentlicht wurden.

Dieses Buch ist zunächst lutherisch, weil es Luthertexte interpretiert, wie die Erläuterung zum ersten Artikel des »Apostolischen Glaubensbekenntnisses« im Kleinen Katechismus oder die Predigt über Mc 7, 31-37 zum 8. September 1538. Darüber hinaus sind alle Beiträge von Grundgedanken Luthers durchzogen, was auch der Titel ausdrückt: Schöpfung als Anrede. Luthers Worttheologie hat eine zentrale Stellung inne. Mit der Anrede Gottes wird des Menschen Antwort – die sich bei Luther vor allem im Dank und im Lob ausdrückt – und seine Verantwortung verbunden. In diese Denkstruktur ließe sich aus Luthers Aussagen noch stärker das Hören als passives Empfangen und das vom Heiligen Geist bewirkte Gehorchen einbringen. Daß Luther die Wiedergeburt für notwendig hielt, teilt der Vf. allerdings mit. Lutherisch ist dieses Buch aber auch darin, daß es Lutherrezeption einschließt, indem es wieder-

holt die Übereinstimmung von Gedanken Johann Georg Hamanns mit Vorstellungen Luthers benennt und Paul Gerhards Morgenlied »Wach auf, mein Herz, und singe« als Ausdruck lutherischen Schöpfungsglaubens interpretiert.

Dieses Buch gehört aber nicht zu den rein theologiegeschichtlichen Lutherstudien. Es ist nicht von der Vorstellung befangen, daß Luther für das nachaufklärerische Denken bestenfalls einige Anregungen zu geben vermag, sondern der Vf. hält vielmehr der modernen Theologie Luther als Spiegel vor, um sie zu kritisieren und ihr zu zeigen, welch schlechte Figur sie macht, weil sie sich in die Abhängigkeit unbiblischer Theorien begeben hat. Dazu gehören z.B. eine Naturbetrachtung – die sich auf die *res extensa*, die geistlose Materie, beschränkt –, Fortschrittsglaube, anthropologischer Optimismus, Evolutionstheorien, Prozeßphilosophie und ein Zeitschema, daß die »Verschränkung der Zeiten«, d.h. den engen Zusammenhang von Vergangenheit und Zukunft mit der Gegenwart, übersieht. Der Vf. kritisiert auch die Dialektische Theologie, weil sie die weltliche Vermittlung des Wortes Gottes – durch Natur und Geschichte – »zu wenig oder gar nicht bedacht« und die Welt zu einem Gleichnis gemacht hat. Ebenso wendet er sich sowohl gegen die Einseitigkeit des Spinozismus, der nicht zwischen Gott und Natur unterscheidet, als auch gegen einen Personalismus, der die Einbettung der Person in die Dingwelt unterschlägt. Seine Kritik erstreckt sich auch auf einige Lutherinterpretationen. Er wendet sich vor allem gegen die von Paul Hacker, weil dieser in Luther den Begründer der neuzeitlichen Subjektivität sah, aber auch gegen Friedrich Gogarten, der nicht auf die enge Verbindung des Menschen mit den Mitgeschöpfen bei Luther achtete. Diese Kritik erwächst daraus, daß einerseits mit Hilfe des Exegeten Luther biblische Vorstellungen neuzeitlichem Denken entgegengestellt und andererseits Luthers Aussagen komplex und diffe-

renzierend herangezogen werden. Die nach vielen Seiten geübte Kritik ist für den Vf. eine notwendige Analyse »zur fälligen theologischen Neuorientierung«.

Dieses Buch will zugleich hermeneutisch wirken, darin liegt der positive Beitrag für eine Neuorientierung der Theologie. Der Vf. übersetzt Primärtexte wie Lied und Gebet, Bekenntnis, Katechismus und Predigt biblischer Texte für die Gegenwart. Darin liegt eine große Zurückhaltung gegenüber einer systematischen Theologie, die sich an theologischen Begriffen orientiert und mit Spekulationen arbeitet. Der Vf. lehnt theologische Begriffe nicht ab. Er akzeptiert sie als notwendige Formeln. Aber er fordert zugleich, daß sie stets wieder konkret gefüllt werden, weil er befürchtet, diese Begriffswelt könne sich verselbständigen. Er will dazu beitragen, Menschen zu befähigen, die Anrede Gottes, die auch durch die Natur und die Geschichte geschieht, zu verstehen. Gerade darin, daß er sich auf die Interpretation von Primärtexten konzentriert, erweist er sich als Schüler Luthers, der bekanntlich einerseits die scholastischen Spekulationen bekämpfte und andererseits in seinen Katechismen keine systematische Theologie im Sinne einer modernen Dogmatik entwarf, sondern Primärtexte – die Zehn Gebote, das »Apostolische Glaubensbekenntnis« und das Vaterunser – und Gottes Handeln durch die Sakramente seinen Zeitgenossen verstehbar machen wollte.

Bibelstellen-, Personen- und Sachregister erleichtern die Benutzung dieses Buches, in dem deutlich wird, wie fruchtbar Luther auch heute für die Theologie sein kann, ja notwendig ist.

HEINZ BLUHM: Luther translator of Paul: studies in Romans and Galatians. NY; Bern, F: Lang, 1984. 595 S., enthält 30 Untersuchungen, die zum großen Teil in den letzten 30 Jahren erschienen sind, ohne daß dies immer angegeben ist. So bleibt unerwähnt, daß »Luther's earliest

rendering: the Septembertestament« dem Beitrag »Bedeutung und Eigenart von Luthers Septembertestament« (LuJ 39 [1972], 55-79) entspricht. »Luther and the first printed English Bible« ist zwar als Nachdruck von 1958 gekennzeichnet, befindet sich aber außerdem in dem Sammelband »Heinz Bluhm: Martin Luther: creative translator« (StL 1965, 194-222). Schon in ihm ergab sich zwischen der Einschränkung in diesem unverändert abgedruckten Beitrag, die gezogenen Schlußfolgerungen aus der Übersetzung des Myles Coverdal seien nur für den Galaterbrief nachgewiesen, und der später entstandenen, aber in dem Sammelband vorangestellten Untersuchung zu Ps 23 mit ähnlichen Ergebnissen, eine unausgeglichene Spannung. Im jetzt vorliegenden Sammelband mehrten sich Wiederholungen. Literaturhinweise und Register fehlen.

Die Stärke dieser Studien liegt darin, daß mittels sorgfältiger Textanalysen von R 3, 19-31 und G herausgearbeitet wird, auf welchen Quellen eine Übersetzung beruht und wie sie philologische, stilistische, rhythmische und theologische Probleme löst. Der Vf. kommt zu folgenden Ergebnissen:

Luther ist in seiner Übersetzung weder von den hochdeutschen noch niederdeutschen Drucken abhängig, die vor 1521 erschienen sind. Er hat weder aus handschriftlich verbreiteten Übersetzungen geschöpft noch die in Plenarien enthaltenen Übertragungen der Epistel- und Evangelienperikopen herangezogen. Entscheidend waren für ihn vielmehr neben der Vulgata die lateinischen Übersetzungen des Faber Stapulensis und vor allem des Erasmus von Rotterdam in dessen Ausgabe des griechischen Neuen Testaments. Für sein Septembertestament benutzte Luther davon die 2. Auflage (382 f.). Er folgte in den meisten Fällen eindeutig Erasmus gegen die Vulgata. Nur in wenigen Fällen läßt sich ermitteln, daß Luther sich vom Urtext und nicht von Erasmus leiten ließ.

So umsichtig der Vf. sonst vorgeht, übersieht er doch bei der Analyse von G 1, 15, daß im Spätmittelalter »placuit« durchaus mit »wolgefiele« übersetzt wurde und darum an dieser Stelle nicht unanfechtbar auf einen Rückgriff Luthers auf den Urtext geschlossen werden kann (370 f.). Es muß aber auch berücksichtigt werden, daß manche Humanisten die von einem ihrer Mitstreiter angefertigten Übersetzungen im Verhältnis zu den mittelalterlichen als »Urtext« betrachteten, so z.B. die Erfurter Humanisten die Aristotelesübersetzungen des Johannes Argypoulos. Wer in diesem Bewußtsein die von Erasmus angefertigte Übersetzung zusammen mit dem parallel gedruckten griechischen Text (vgl. LuJ 54 [1987], 129 f.) heranzog, wollte aus dem Urtext übersetzen und griff auch auf diesen gelegentlich zurück, ohne so streng wie wir heute zwischen ihm und der Übersetzung des Erasmus zu unterscheiden.

Wie schon in »Martin Luther«, wo Texte aus Mt und dem Psalter analysiert wurden, geht es Bluhm auch im vorliegenden Band um den engen Zusammenhang zwischen Auslegung und angemessener Übersetzung. Er scheut sich nicht, Luther als den bedeutendsten Paulusausleger und Paulusübersetzer zu bewundern, ja ihn einen »Paulus redivivus« zu nennen (339), ohne freilich auf moderne Paulusinterpretationen einzugehen. Wiederholt drückt er seine Begeisterung über hohe theologische und sprachliche Leistungen Luthers aus. Für ihn ist im Verhältnis zu den vorlutherischen Übersetzungen entscheidender als der Rückgriff auf den Urtext, daß Luther aus einem tiefen Paulusverständnis heraus in der Lage war, dessen Gedanken in einem fließenden, hervorragend sprachrichtigen und rhythmischen Deutsch auszudrücken, ja nachzuschaffen (246).

Bemerkenswert ist auch, wie der Vf. Hieronymus Emser als einen durchaus begabten, einige Versehen in Luthers Übersetzung aufspürenden und einigemal glücklicher als dieser übertra-

genden Kritiker schildert, der in seiner Revision der Lutherübersetzung aber doch mehr »verböserte« als verbesserte (536). Für Luthers Wirkungsgeschichte sind die Untersuchungen zu den englischen Bibelübersetzungen aufschlußreich. Sie zeigen, daß der durch William Tyndale (1490?-1536) begonnene Einfluß von Luthers Übersetzung durch Myles Coverdale (1488-1568) in der 1535 gedruckten englischen Bibel seinen Höhepunkt erreichte. Danach wurde Coverdale genötigt, den Text für den Druck von 1539 zu entlutheranisieren (218). Blum zeigt, wie spezifische Lutherübersetzungen trotzdem noch bis in »The new English Bible« 1961 und 1970 vorkommen.

Es ist ohne Zweifel ein Gewinn, daß der vorliegende Band einen wichtigen Teil des Lebenswerkes von Heinz Blum zusammenfaßt und jedem leicht zugänglich macht, der sich mit Luthers Bibelübersetzung beschäftigt.

Eines der oft vermißten und langersehnten Hilfsmittel zum Lutherstudium hat endlich zu erscheinen begonnen, ein FRÜHNEUHOCHDEUTSCHES WÖRTERBUCH/ hrsg. von Robert A. Anderson; Ulrich Goebel; Oskar Reichmann. Bd. 1, Lfg. 1-2: Einleitung. Quellenverzeichnis, Literaturverzeichnis. A-action/ bearb. von Oskar Reichmann. B: de Gruyter, 1986. 285 S., 608 Sp. Es ist »konsequent als Bedeutungswörterbuch« konzipiert (62) und dadurch für alle Nichtgermanisten hervorragend benutzbar. Eine ausführliche Einleitung (10-164) gibt sorgfältig Rechenschaft über die Gestaltung dieses Wörterbuches.

Dieses »Frühneuhochdeutsche Wörterbuch« ist überlegt auf bestimmte Benutzer zugeschnitten, und zwar auf alle, die sich mit der Kultur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit beschäftigen, nicht nur für »Sprach- und Literaturhistoriker, sondern ebenso Staaten-, Territorial-, Sozial-, Wirtschafts-, Rechts-, Verfassungshistoriker, Kirchengeschichtler,

Theologen, Geisteshistoriker, Volkskundler sowie alle in der Geschichte der Naturwissenschaften (...), der Technik (...) und der einzelnen Handwerke Interessierten«. Darum vermeiden die Erläuterungen jede »Theorielastigkeit der sprachwissenschaftlichen und lexikographischen Fachsprache« und bevorzugen die allgemeine Bildungssprache (23 f). Zugleich wird versucht, die im Rahmen eines Sprachwörterbuches mögliche Sacherklärung mit zu liefern.

Dieses Wörterbuch erfaßt den Wortschatz des Frühneuhochdeutschen von der Mitte des 14. bis zum Beginn des 17. Jh., wobei das Ribuarische nicht zum Mittelniederländischen gerechnet, sondern mit aufgenommen, das Niederdeutsche hingegen aus arbeitstechnischen Gründen – zumal es dazu schon Wörterbücher gibt – ausgeschlossen wurde.

Es ist einsichtig, daß nicht die gesamte schriftliche Überlieferung dieser Zeit und dieses Raumes bearbeitet werden kann. Es wurde daher ein Corpus ausgewählt, das im Quellenverzeichnis 553 Nummern umfaßt und unter 292 bis 296 die einzelnen Abteilungen von WA sowie die von Hans Volz hrsg. Lutherbibel von 1545 – vgl. LuB 1975, Nr. 16 – anführt. Auch diese Quellen konnten nicht vollständig exzerpiert werden. Das Wörterbuch enthält also keineswegs ein vollständiges Lutherlexikon. Die Hrsg. haben sich vor allem auf die Glossare gestützt, die in den Ausgaben frühneuhochdeutscher Texte des 19. und 20. Jh. enthalten sind. Damit haben sie gerade die erklärungsbedürftigen Wörter und deren Erläuterungen durch die in der Regel jeweils Sachkundigsten erfaßt. Da die Hrsg. aber nicht nur einen speziellen, sondern den allgemeinen Wortschatz aufnehmen wollten, ergänzten sie den Wortschatz der Ausgabenglossare durch Indices verborum und Konkordanzen zu 62 Nummern des Quellenverzeichnisses und aus zeitgenössischen Glossaren. Sie zogen außerdem noch neuere Wörterbücher, Nachschlagewerke und Untersuchungen

heran. Da letztere sich nur als begrenzt verwendbar erwiesen, wurden sie einem eigenen »Verzeichnis der Sekundärliteratur« zugewiesen (225-285), worin sich auch die Münztzerausgabe von Günther Franz mit anderen Ausgabenglossaren befindet, die nicht systematisch aufgearbeitet werden konnten. Der Umfang des Quellencorpus wird auf 71 Millionen Wörter geschätzt, die voraussichtlich 120000 bis 150000 Lemmata ergeben werden. Dieses Quellencorpus wurde anhand der Stichwörter der Glossare exzerpiert, wobei gelegentlich auch weitere Stichwörter mit aufgenommen wurden. Bei der Zusammenstellung des Quellencorpus haben die Hrsg. darauf geachtet, das Frühneuhochdeutsche sowohl in bezug auf Zeit und Raum als auch Textsorten (rechts- und wirtschaftsgeschichtliche, chronikalische und berichtende, unterhaltende und literarische, didaktische, kirchliche und theologische, erbauliche Texte sowie Realientexte und Wörterbücher) repräsentativ zusammenzutragen. Ihre Abhängigkeit von Ausgabenglossaren schränkt das Erreichen dieses Zieles zwar etwas ein, richtet das Augenmerk aber gerade auf die Texte und die Wörter, die bisher das größte Interesse gefunden haben und über die sich auch die zukünftigen Benutzer vor allem informieren wollen.

Da dieses Wörterbuch konsequent als Bedeutungswörterbuch konzipiert ist, werden Hinweise auf die Etymologie, auf die Wortbildung und die Verwendung in Wortgruppen nur in dem Umfang gegeben, wie sie zur differenzierten Erläuterung der Bedeutung dienen. Die optisch gut erfaßbare und gestalterisch ansprechende Unterteilung der einzelnen Artikel erfolgt entsprechend den Bedeutungsunterschieden. Ihre Erläuterungen beteiligen sich nicht an metasprachlichen Spekulationen und versuchen auch nicht, mit Hilfe einer abstrahierenden Terminologie Definitionen zu finden, sondern sie orientieren sich am Gebrauch der Wör-

ter ihres Autors und seines Adressaten. Dieses Vorgehen bringt eine ganze Anzahl von Vorteilen: Die Bedeutungserläuterung kann in der Regel auf eine Fachsprache verzichten und sich der Normalsprache der Benutzer bedienen. Die jeweiligen Bedeutungen werden in ihrer zeitlichen und räumlichen, in ihrer fach- und schichtenbezogenen Verwendung erkennbar. Der syntagmatische – also im Zusammenhang mit anderen Wörtern verbreitete – Gebrauch wird anhand von Belegen, nicht durch Abstraktsyntagmen verdeutlicht. Der folgende Vergleich läßt den Vorzug dieses Vorgehens für den Benutzer, der kein Sprachforscher ist, leicht erkennen: Das Wort »abkündigen« ist im Revisionsnachtrag zu WA 30 II, 274, 20, wo es Luther im Zusammenhang mit einem Reichstag verwendet, mit »den Wegfall einer Sache kund tun« erläutert. Im »Frühneuhochdeutschen Wörterbuch« findet sich unter »abkünden« bei 4. »etw. (Geplantes, z.B. Tagungen) absagen, nicht stattfinden lassen« mit derselben Lutherstelle als Beleg. Hier erreicht also ein klar konzipiertes Wörterbuch eine konkretere Erläuterung als die Kommentierung einer bestimmten Stelle in der WA!

Dieser Tatbestand sollte auf alle, die sich mit Luthers frühneuhochdeutschen Texten beschäftigen, aufschreckend wirken. Es erhebt sich nämlich die Frage, ob nicht manche Kommentierung von Luthertexten durch einfaches Abschreiben aus einem Wörterbuch vorgenommen worden ist, ohne nach dessen Konzeption zu fragen und ohne Überlegungen über die eigenen Absichten der Erläuterungen anzustellen. Der Benutzer muß daher darauf gefaßt sein, Worterläuterungen unterschiedlicher Herkunft und Art zu erhalten.

Beachtenswert ist die Offenheit, mit der dargestellt wird, wie der Lexikograph im Suchen nach einer optimalen Lösung zwischen maximalen Anforderungen und vertretbarem Zeitaufwand einen Ermessensspielraum schwan-

kend wahrnimmt und wie er selbst während seiner Arbeit wächst, so daß er fortschreitend differenzierender erläutern kann. Die Abhängigkeit von den Vorarbeiten anderer, die unzureichende Kenntnis über manche von den Texten berührten Fachgebiete wird ausgesprochen. Daher wird unterschiedlich zitiert, so daß der Benutzer erkennen kann, was der Bearbeiter selbst verantwortet und was er referiert. Mancher Leser mag über diese »Unvollkommenheiten« erstaunt sein. Aber gerade das Bewußtsein von den Abhängigkeiten und Einflüssen – einschließlich psychischen –, der eine solche Arbeit unterliegt, gibt Gewähr dafür, daß Optimales geleistet wird.

Es bleibt nur zu hoffen, daß dieses auf zehn Bände angelegte frühneuhochdeutsche Wörterbuch rasche Fortschritte macht.

LEWIS W. SPITZ: *The Protestant Reformation: 1517-1559*. NY: Harper & Row, 1985. XIII, 444 S., Ktn.: Ill., bringt das zwanzigbändige Geschichtswerk »The rise of modern Europe« zum Abschluß, das seit 1934 erscheint. Sein Begründer William L. Langer (1896-1977) hat ihm den Untertitel »A survey of European history in its political, economic, and cultural aspects from the end of the middle ages to the present« gegeben und als Aufgabe formuliert, die verstreuten Ergebnisse der Einzelforschungen für Nichtexperten und Studenten in einer Übersicht zusammenzufassen, eine Gesamtschau unter Einbeziehung der verschiedenen Forschungsgebiete zu bieten und die nationale Geschichtsschreibung der europäischen Länder zu überwinden.

Spitz hat diese Erwartungen erfüllt. Er hat dem vorliegenden Band, der bereits mit einem anderen Autor und unter dem Thema »The Protestant revolt« angekündigt war, einen neuen Titel gegeben. Damit hat er zum Ausdruck gebracht, daß ein kirchengeschichtlicher Vorgang im Mittelpunkt steht, so daß auch die Theologien der großen Reformatoren und theologische

Streitigkeiten inhaltlich ausgeführt werden. Das hat aber keineswegs eine Verengung auf eine rein geistesgeschichtliche Betrachtung zur Folge. Die äußeren Bedingungen, unter denen sich die Reformation ereignete, werden deutlich vorangestellt und fortlaufend einbezogen. Der Vf. schickt eine Übersicht über die Bevölkerungsentwicklung und die sich daraus ergebenden Probleme voraus, gibt einen wirtschaftsgeschichtlichen Abriß und schildert differenzierend soziale und politische Strukturen. Er behandelt die Beziehungen zwischen den kirchlichen Institutionen und der Volksreligiosität unter dem Gesichtspunkt der öffentlichen Meinung und skizziert die vom Humanismus geförderten Reformen. In die Darlegung mancher gesellschaftlichen und politischen Vorgänge bringt er die Reformation in ihrer Wirkung als Katalysator ein.

Der Vf. hat damit einen Einstieg gewählt, durch den er hätte leicht – wie es heute diesseits und jenseits des Atlantischen Ozeans geschieht – zu einer Beschreibung der geschichtlichen Kräfte und Veränderungen fortschreiten können, die weitgehend auf Personen und Daten verzichtet. Aber er hat entschieden einen anderen Weg beschritten. Er schildert die geschichtlichen Ereignisse als Wirkung sozialer Kräfte *und* persönlicher Entscheidungen. Darum führt er einzelne Ereignisse mit genauen Daten an und beschreibt das Leben, Streben und Verhalten der Reformatoren, aber auch Karls V. und anderer Politiker. Er läßt sie – wie auch andere der vielen eingeführten Personen – mit charakteristischen Aussprüchen zu Wort kommen. Diese Zitate unterbrechen jedoch nicht die Gedankenführung, sondern »würzen« sie. Anschaulich zeichnet er nach, wie die reformatorische Botschaft auf verschiedenen Wegen ausgebreitet wurde.

Während die Vorstellungen, Handlungen und Ereignisse erzählende Darstellung die Grundstruktur dieser Reformationsgeschichte prägt,

wird ihre Deutung durch eine eingestreute Diskussion mit der Forschung vorgenommen. Dabei stellt der Vf. keineswegs nur Betrachtungsweisen nebeneinander, sondern drückt sein eigenes Urteil, das aus einer jahrzehntelangen Erforschung des Humanismus und der Reformation erwachsen ist, klar aus. Er weist unsachgemäße Verallgemeinerungen zurück, korrigiert voreilige Folgerungen und hinterfragt verbreitete Anschauungen.

So kritisiert er die Naivität, mit der einige anhand der Visitationsprotokolle ein negatives Gesamtbild der evangelischen Gemeinden entwerfen, weil sie übersehen, daß in ihnen nicht Gemeinden beschrieben, sondern abzustellende Mängel festgehalten wurden (190). Er geht zwar davon aus, daß die Einführung der Reformation in die Städte fast überall nach demselben Muster verlief, stellt aber durch das Eingehen auf einzelne Städte auch Unterschiede heraus. Er will verhindern, daß als Folge einer abstrakten Erörterung von statistischen Angaben und sozialer Schichtung die tatsächliche menschliche, heldenhafte und tragische Substanz der Geschichte verlorengeht (188). Er korrigiert eine reformierte Geschichtsschreibung, die den lutherischen Einfluß unterschätzt, indem er relativ ausführlich über die lutherische Bewegung in Frankreich in der ersten Hälfte des 16. Jh. berichtet (193-202). Seine Darstellung der englischen Reformation geht erst auf die religiöse Grundstimmung und die ersten Protestanten in England ein, ehe sie die königliche Kirchenpolitik behandelt. Damit widerspricht er einer Geschichtsschreibung, die die Entstehung der anglikanischen Kirche vorrangig als Folge des Streites von Heinrich VIII. mit den Päpsten sieht. Grundlegende Veränderungen werden deutlich, die die Königin Maria unterschätzte und nicht mehr rückgängig machen konnte.

Der Vf. stimmt nicht in das Klagelied ein, daß der Augsburger Religionsfrieden von 1555 die

Territorialfürsten zu sehr gestärkt und die Zentralgewalt zu sehr geschwächt habe, sondern hebt hervor, daß er auf Jahrzehnte Frieden brachte, während andere Nationen – wie Frankreich – in einen Religionskrieg gerieten (122). Er unterrichtet über die Täufer, hält aber gegen eine bestimmte Täuferforschung fest, daß die Täufer in dem behandelten Zeitraum keine bedeutende Kraft darstellten (166-174). Gegenüber einer Einordnung der Reformation als frühbürgerliche Revolution reiht er auf, wie der Adel in den verschiedenen Ländern im Laufe des 16. Jh. erstarkte (352).

Das Schlußkapitel faßt die Wirkung der Reformation unter dem Gesichtspunkt zusammen, welche Veränderungen sie in Kirche, Alltag, Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur einschließlich Bildung gebracht hat. Der Vf. hebt hervor, daß die Reformation den religiösen und kirchlichen Rahmen zwar radikal veränderte und in dieser Beziehung revolutionär war, aber dennoch weniger radikal, als es auf den ersten Blick scheint. Denn sie drängte auf die Wiederbelebung vergessener Wahrheiten in den Grenzen des Christentums, so daß sie im Vergleich mit den Lehrauseinandersetzungen in der Alten Kirche eine »intramural scrimmage«, eine »Balgerei innerhalb der eigenen Mauern« blieb (350). Er zählt zwar auch Veränderungen in den einzelnen Lebensbereichen auf, sieht das Entscheidende aber in der Langzeitwirkung sich anbahnender Veränderungen für das moderne Europa.

Angesichts dieser informativen, kundigen, farbenreichen und mit abgewogenen Urteilen durchsetzten Gesamtschau, aus der nur einiges erwähnt werden konnte, ist es von geringer Bedeutung, daß sich auch einige Druckfehler finden (Müntzer kam 1523, nicht 1521 nach Allstedt – 105), daß trotz der vielen Korrekturen sich verbreitete Irrtümer halten (bis 1522 erschienen zwar 20 deutsche Bibeldrucke, aber nicht 20 Bibelübersetzungen – 238), daß eine

Darstellung auch einmal zu wenig abgesichert erscheint (die christozentrische Darbietung der Theologie Luthers könnte manchen Leser übersehen lassen, welche Rolle die Schöpfung in Luthers Theologie spielt – 87) oder daß mancher etwas vermissen wird. Diese anregende Darbietung der Reformationsgeschichte ist geeignet, aus konfessionellem und nationalem Provinzialismus herauszuführen und von einer zu engen Bindung an eine Forschungsrichtung frei zu machen.

MELANCHTHONS BRIEFWECHSEL. Bd. 5: Regesten 4530-5707 (1547-1549)/ bearb. von Heinz Scheible unter Mitwirkung von Walter Thüringer. S-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1987. 551 S., eröffnet die Reihe der Bände dieser Ausgabe, denen für die reformationsgeschichtliche Forschung eine herausragende Bedeutung zukommt, da sie die Wittenberger Reformation nach Luthers Tod zum Inhalt haben und somit eine Zeit erschließen helfen, zu der WA Br keinen Zugang mehr ermöglicht. Und obgleich für die von MBW 5 erfaßten Jahre die »Politische Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen. Bd. 3: 1. Januar 1547–25. Mai 1548/ bearb. von Johannes Herrmann und Günther Wartenberg. Berlin 1978« (PKMS) und der im Druck befindliche Bd. 4: 26. Mai 1548–8. Januar 1551, wichtige Aufschlüsse über politische und kirchenpolitische Vorgänge geben, können sie doch infolge der erforderlichen Beschränkung nicht umfassend die Quellen zu Melanchthon erschließen, der nun zur Zentralfigur im Kampf um Luthers Erbe geworden ist.

Die 1178 Regesten von BMW 5 bieten neues Material im beachtlichen Umfang. Über 120 Stücke waren zwar bereits verstreut veröffentlicht – einige davon schon im 16. und 18. Jh. –, aber nicht im CR oder in der dazugehörigen Ergänzung von Heinrich Ernst Bindseil zu finden. Fast 150 Regesten teilen den Inhalt von nur handschriftlich vorhandenen Quellen mit. Un-

ter diesen befinden sich wichtige theologische Gutachten oder auch ein Brief zur Besetzung einer theologischen Professur in Leipzig (224 [5000]). Vorhandene Ausgaben werden ergänzt – wie der von Jacques V. Pollet hrsg. Briefwechsel des Julius Pflug (359 [5305]) –, korrigiert – z.B. die Datierung 29 (4556). 353 (5291). 360 (5308). 380 (5354) oder Textfehler (z.B. 240 [5043]. 279 [5135]. 303 [5194]. 307 [5203]) – und stellenweise ausführlicher kommentiert (z.B. 188 [4918]). Etwa 20 Regesten sind aufgrund von Hinweisen entstanden, wofür auch das Tagebuch des Caspar Goltwurm (372 [533]. 393 [5371]) und die Autobiographie von Martin Chemnitz ausgewertet wurden (468 [5526 f]). Bisher unveröffentlichte Quittungen erweitern die Kenntnisse über Melanchthons Einkünfte (388 [5360]. 543 [5686]). Vorreden werden mit erfaßt (162 [4856]. 464 [5517]). Dabei ergibt sich, daß Melanchthon seine Vorrede zum »Kreuzbüchlein« des Erasmus Sarcerius zwar mit »Wittenberg, 1. Mai 1549« datierte, an diesem Tag aber gar nicht in Wittenberg war. Die Orts- und Zeitangaben bei Vorreden müssen also überprüft werden. Wie in PKMS sind auch Berichte über Gespräche aufgenommen (z.B. 49 [4598]. 138 f [4801]). Dagegen erscheinen unechte Stücke nicht als Regest, wenn sie auch erwähnt werden (131 f [4789]).

Dieser Überblick verdeutlicht zur Genüge, wie weitgespannt die Zeugen zu Melanchthons Briefwechsel aufgespürt und wie sorgfältig sie bearbeitet wurden. Für die Erforschung der aus dem Schmalkaldischen Krieg erwachsenden Entzweiung unter den lutherischen Theologen liegt ein wichtiges Hilfsmittel vor.

Das biographische Lexikon CONTEMPORARIES OF ERASMUS: a biographical register of the Renaissance and Reformation/ hrsg. von Peter G. Bietenholz, ist mit Vol. 2: F-M und Vol. 3: N-Z. Toronto; Buffalo; LO: University of Toronto, 1986, 1987. 490; 503 S.: Ill., bemerkenswert zügig und in der bereits beschriebenen (Lu) 54

[1987], 130] Form vollendet worden. Von den Wittenberger Theologen haben Justus Jonas durch Erich Kleineidam und Philipp Melancthon durch Heinz Scheible informative Artikel erhalten, die dem neuesten Forschungsstand entsprechen. E. Gordon Rupp gibt einen sehr allgemein gehaltenen Abriss von Luthers Leben, ehe er sich auf dessen Beziehungen zu Erasmus konzentriert. Dieses Vorgehen ist sachgemäß, denn ein biographisches Speziallexikon muß vor allem über wenig bekannte Personen unterrichten, aber es braucht nicht umfassend über in anderen Lexika ausführlich behandelte Persönlichkeiten zu informieren. In der angehängten Bibliographie sollte dann allerdings nicht wie im vorliegenden Fall jeder Hinweis auf vorhandene Biographien, ausführliche Lexikaartikel oder – soweit vorhanden – Einführungen wie die von Bernhard Lohse (vgl. LuB 1982, Nr. 79; LuB 1984, Nr. 283-285) fehlen. Der Vf. hat es auch unterlassen, aus der Gruppe B 5 d der LuB nach 1976 erschienene Veröffentlichungen zum Thema »Erasmus und Luther« zu entnehmen. Seine Darstellung von Luthers Leben ist stark Roland H. Bainton verpflichtet, wonach Luthers Einfluß nach 1525 sehr zurückging und Krankheit fortschreitend sein Werk prägte. Von der Wirkung, die Luthers enge Verbindung zu den sächsischen Kurfürsten seit 1525 hatte, kann der Leser nichts ahnen. Die relativ ausführliche Darstellung der Beziehungen zwischen Erasmus und Luther erfaßt auch den sich darauf erstreckenden Einfluß ihrer Feinde und Freunde. Die auf die Zeit bis 1525 konzentrierte Darstellung von Luthers Leben wirkt in der Schilderung seines Verhältnisses zu Erasmus nach, so daß die Veröffentlichung »Epistolae D. Nic. Amsdorfii et D. M. Lutheri de Erasmo Roterodamo« vom März 1534 und die darauf antwortende »Purgatio adversus epistolam non sobriam Lutheri« des Erasmus unerwähnt bleiben. Es wird immer schwer sein, zu einem bestimmten Termin biographische Arti-

kel zu erhalten, die dem neuesten Forschungsstand entsprechen. Trotzdem sollte der von dem Lexikon »Contemporaries of Erasmus« verdienstvollerweise eingeschlagene Weg weiter beschritten werden. Er erleichtert nicht nur den Zugang zu Personen des 15. und 16. Jh. ganz wesentlich, sondern ermöglicht es auch, bei einer Neubearbeitung den Fortschritt der Forschung schneller einzubringen, als wenn biographische Angaben in den Anmerkungen der Briefeditionen über viele Jahrzehnte Vorstellungen prägen.

JOHN ROGER PAAS: The German political broadsheet 1600-1700. Bd. 2: 1616-1619. Wiesbaden: Harrassowitz, 1986. 356 S.: Ill., gehört zu dem seit 1985 erscheinenden Sammelwerk, das auf 10 Bände und einen Registerband angelegt und großzügig gestaltet ist. Es enthält die Reproduktionen der meist illustrierten Einblattdrucke des 17. Jh., die solche politische Ereignisse zum Inhalt haben, die für das Deutsche Reich von historischer Bedeutung waren, und entweder innerhalb der Grenzen dieses Reiches oder außerhalb in deutscher Sprache für den deutschen Markt gedruckt worden sind. Der Hrsg. schätzt ihre Zahl auf ungefähr 4000, von denen er noch etwa 3000 auffinden konnte. Er hat dafür die Sammlungen in 174 Einrichtungen ausgewertet und seine Ausgabe auf Autopsie gegründet.

Ogleich die Bände eine Höhe von 34 cm haben und manchmal Faltblätter verwenden, mußten diese Einblattdrucke verkleinert werden, denn es haben nicht nur viele eine Höhe zwischen 30 und 40 cm, sondern einige sind wesentlich länger, ein »Lutherus triumphans« sogar 114 cm (PA-71). Die Schrift läßt sich aber in den sorgfältig ausgeführten Reproduktionen in der Regel gut lesen, so daß nur selten das Vergrößerungsglas benutzt werden muß. Unter die Reproduktionen hat der Hrsg. nicht einen nach einheitlichen bibliographischen Richtlinien formulierten Titel, sondern eine Beschreibung

gesetzt. Da diese in Englisch abgefaßt ist, kann ihr auch nicht entnommen werden, ob ein Einblattdruck die deutsche oder die lateinische Sprache verwendet. Für die Forschung ist das Fehlen solcher Titel und damit eindeutiger und gut handhabbarer Bezeichnungen in einem Standardwerk ein großer Mangel. Zu P-310 ist ein Fehler unterlaufen. Die beiden Einblattdrucke zeigen Luther mit seiner Rose und teilen Luthers Erklärung dazu aus seinem Brief an Lazarus Spengler mit. Dazu lautet die Unterschrift: »Martin Luther, with Lazarus Spengler's early interpretation of the Luther Rose«.

Unter den Beschreibungen stehen die Größenangaben zu dem Einblattdruck und zur darauf befindlichen Illustration. Darauf folgen die Angaben der Fundorte aller bekannten Exemplare. Außer ihren Signaturen werden auch ihre Eigentümlichkeiten (Text bzw. Illustration fehlt, Fragment, beschnitten, Illustration ist koloriert) mitgeteilt. Den Schluß der Erläuterungen bilden gegebenenfalls Hinweise auf Vorlagen (teilweise aus dem 16. Jh.) und Nachdrucke. Um diese Beziehungen augenscheinlich zu machen, sind in einer eigenen Abteilung PA diese Vorlagen oder Nachdrucke – soweit sie nicht in das Hauptcorpus der Reproduktionen aufgenommen werden – reproduziert.

Die Einleitung zu jedem Band vermittelt zu Hauptthemen der darin abgebildeten Einblattdrucke Hintergrundinformationen. Im Band 2 betrifft dies »Politische Entwicklungen in Frankreich und der Sturz von Concino Concini, Marschall d'Ancre«, »Die Jahrhundertfeier der Reformation 1617«, »Innere Unruhen in den Vereinigten Provinzen und die Hinrichtung des Johan van Oldenbarnevelt« und »Der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges«. Den Einleitungen sind Literaturangaben hinzugefügt. Eine Kommentierung der einzelnen Drucke erfolgt leider nicht.

Paas hat erste Ergebnisse seiner Forschungen 1983 im LuJ veröffentlicht, soweit sie das Reformationsjubiläum 1617 betrafen. Der vorliegende Band zeigt, daß er noch eine große Zahl von Exemplaren, aber nur noch wenige neue Einblattdrucke aufspüren konnte. Die beiden ersten Bände enthalten aber darüber hinaus auch weitere Drucke, die den Auseinandersetzungen zwischen den Konfessionen – auch mit dem Calvinismus – dienten. Der Hrsg. hat sie mit aufgenommen, weil sie ihm für die politische Entwicklung bedeutsam erschienen sind. Die Lutherverehrung ist von 1600 an, die antijesuitische Polemik seit 1603 dokumentiert. Die Wittenberger Papstspottbilder von 1545 sind in Nachdrucken von 1609 und 1617 aufgenommen. Diese Einblattdrucke spiegeln eine Lutherrezeption wider, wie sie auch aus dem Buchdruck bekannt ist. Einerseits handelt es sich um einfache oder nur gering veränderte Nachdrucke von Veröffentlichungen der Reformationszeit, andererseits vollzieht sich eine eigenständige Aufarbeitung.

Leider fehlen bei den Erläuterungen zu den einzelnen Reproduktionen die Angaben von Druckort und Drucker. Diese können zwar oft der Reproduktion selbst entnommen werden, aber nicht immer. Wo sie auf dem Druck fehlen, hat der Hrsg. sie zwar zum Teil ermittelt – wie aus seiner Veröffentlichung im LuJ 1983 entnommen werden kann –, der Benutzer muß aber auf den Registerband hoffen, wenn er nicht schon bei einigen Blättern in dazugehörigen Anmerkungen einen Hinweis findet.

Trotz einiger bibliographischer Mängel entsteht ein wichtiges Quellenwerk für die Erforschung der öffentlichen Meinung in bezug auf politische Ereignisse in Deutschland während des 17. Jh., das die konfessionellen Auseinandersetzungen häufig genug dokumentiert, um auch für Kirchenhistoriker von Nutzen zu sein.